

Alle auf die Kleinen

von Regina Kühr

Dickköpfig, zu kurz geraten, schwach – für Unbelehrbare sind Ponys die schlechteren Pferde. Tatsächlich aber sind die Kleinen leistungstärker, weniger anfällig und viel schlauer als gedacht. Und das ist keine Frage der Größe.

► US-Geschäftsmann William Hepburn Russell wusste es schon im Jahr 1860: Ponys sind zäher und leistungstärker als Pferde. Und so erfand er den berühmt-berüchtigten Pony-Express. Dieser Briefbeförderungsdienst existierte zwar nur ein gutes Jahr und wurde sogar ein finanzielles Desaster. Doch dank der fixen Ponys bildete er zu seiner Zeit die schnellste berittene Postverbindung in Nordamerika, wenn nicht gar der Welt.

Der Expressdienst beeindruckt bis heute: 153 Zwischenstationen, 80 Kurier, 500 Ponys und 200 Pferdepfleger. In knapp 18 Monaten wurden zwischen St. Joseph in Missouri und Sacramento in Kalifornien (Distanz: zirka 3200 Meilen) rund 35000 Briefe befördert. Nur eine einzige Sendung soll verloren gegangen sein. Die Aufgabe meisterten 150 junge Männer. Keiner von ihnen durfte mehr als 60 Kilo wiegen,

schließlich hatte jeder noch ein zehn Kilo schweres Postbündel dabei. Sie ritten durchschnittlich etwa 300 Kilometer an einem Stück, ihre Ponys wurden alle 30 bis 50 Kilometer ausgetauscht – und ein Jahr später der gesamte Dienst gegen die Telegrafie.

Nun könnte man leicht glauben, dass der ungewöhnlich schnelle Post-Express auch mit Großpferden funktioniert hätte. Weil Ponys nichts anderes als eine kleine Kopie großer Pferde seien. „Das ist ein Irrtum“, sagt Professor Otto Klee. „Im Hinblick auf Körpergröße, Körperbau und -leistung bestehen erhebliche Unterschiede, die kleine Pferde durchaus ausdauernder und leistungsfähiger machen.“ Der emeritierte Mikrobiologe aus Tübingen erforschte die Körperleistung von Pferden und entdeckte, dass die Gesetze der Physik Pferde weitreichender bestimmen als bisher vermutet.

So bedeutet hochgewachsen nicht immer gleich stark. Vielmehr haben die Kleinen im Spiel um Kraft und Größe ihre süßen Nasen häufig weiter vorn: „Es kann ja auch kein Zufall sein, dass zum Beispiel Islandpferde – eine in allen Teilen klein gebaute Rasse – mit ihren kurzen Gliedmaßen unter erwachsenen Männern unendliche Kraft entwickeln“, überlegt Professor Klee, der sich mit dieser und ähnlichen Fragen schon seit Jahrzehnten auseinandersetzt (siehe Kasten Seite 10). „Die Größe gibt durchaus keinen Maßstab für die Stärke ab, sondern der Körperbau mit seinen Proportionen und deren Straffheit.“

Das bestätigt Dr. Antje Rahn, Tierärztin und Sachverständige für Zucht, Haltung und Bewertung von Pferden aus dem brandenburgischen Rheinsberg: „Die Größe eines Pferds ist kein Qualitätskriterium“, betont

Foto: Steuwer

Foto: Slawik

Untersuchungen ergaben, dass trittsichere Kleine mehr Bodenkontakt haben als Große.



die Tierärztin. „Natürlich muss ein Pferd auch hinsichtlich seiner Größe zum Reiter passen. Kleine Pferde sind aber nicht nur leichtfuttriger und langlebiger, sondern auch bezüglich Kraft, Ausdauer, Gleichgewicht und Gliedmaßengesundheit den Übergrößen überlegen.“

Das hat gute Gründe, die in der Evolutionsgeschichte liegen: Zu Zeiten riesiger Raubtiere auf der Jagd nach Frischfleisch stieg die Überlebenschance derjenigen möglichen Beutetiere, die wendig und klein waren und sich im Ernstfall schnell verstecken konnten. Zudem setzten sich diejenigen Exemplare besser durch, die sich auf kargem, unwegsamem und klimatisch wenig einladendem Terrain behaupten konnten.

Das Prinzip galt auch für Pferderassen. Professor Klee: „Große Tiere können Kleinere physisch zwar dominieren und haben im Kampf um die Ressourcen leichter die Oberhand. Das kleinere Tier aber findet in der Natur eher Schutz vor ungewohnter Hitze oder Kälte.“ Und noch mehr Vorteile nennt der studierte Zoologe: „Außerdem kann es seinen Speisezettel leichter einem veränderten Angebot anpassen als das große Tier, das viel Platz braucht und auf beträchtliche Nahrungsmengen angewiesen ist.“

Foto: Rädlein



„Ponys sind gewitzter und verstehen Zusammenhänge leichter als Großpferde.“

Sabine Ellinger, Dressurausbilderin aus dem schwäbischen Murrhardt und Begründerin der Pony-Akademie.

Platz und Futter, dies konnte der Mensch dem Gebrauchstier Pferd bieten. So zog sich der Mensch auf der Suche nach dem passenden Helfer für sämtliche Alltagsaufgaben alle denkbaren Größen aus dem Genpool der Pferde heraus. Die Großen etablierten sich, vor allem als Transportmittel.

Die meisten Ponyrassen dagegen durften bis heute meistens bleiben wie sie waren. Sie sind somit die ältesten Pferdetypen. Das beweist erneut die Evolutionsgeschichte unserer Hauspferde (*Equus caballus przewalskii*): Alle drei Unterarten des europäischen Wildpferds hatten ein Stockmaß zwischen einem und 1,40 Meter. Heutzutage bezeichnet Pony ein kleines Pferd bis zu einem Stock-

maß von 1,48 Meter. Das magische Maß stammt aus England, wo Züchter vor mehr als 50 Jahren festlegten, dass ihre Ponys nicht größer als 14,2 Hands (147,3 Zentimeter) sein dürfen. Das Wort Pony stand schon im Ur-Duden von 1880. Es entwickelte sich aus dem lateinischen „pullus“ (jung) beziehungsweise „pullus equus“ (junges Pferd, Fohlen) und dem davon abgeleiteten altfranzösischen „poulnet“ (kleines Fohlen).

Klein ist jedoch nur die Körpergröße. In anderen Dingen sind die originalen Ponyrassen richtig groß. „Ponys haben zum Beispiel eine besonders effiziente Kraftentwicklung“, erklärt Tierärztin Rahn. „Das ist genetisch disponiert: Sie haben in der Regel

viel breitere Ansätze für die Muskulatur, sind geschickter, wendiger und von Natur aus besser im Gleichgewicht als die Großen.“

So gibt es zum Beispiel die Legende, dass ein nur knapp über 90 Zentimeter großes Pony einen 75 Kilo schweren Mann an einem Tag 60 Kilometer weit getragen habe. Professor Klee wundert das nicht: „Ponys können im Verhältnis zu ihrer Körpergröße doppelt so viel ziehen wie ein Kaltblut.“ Außerdem gelten Shetlandponys im Verhältnis zu ihrer Mini-Größe als die stärkste Pferderasse überhaupt.

Dr. Ewald Isenbügel fand in seiner Dissertation heraus, dass Islandpferde bis zu 127,6 Prozent der Kaltblutleistung erreichen. Und im Verhältnis zum Lebendgewicht satte 42 Prozent mehr als ein Großpferd leisten können. Großpferde können daher „nur“ das 8-Fache ihres eigenen Körpergewichtes ziehen, Isis das 14-Fache – je nach Kaliber. Denn: „Ein Gewichtsträger braucht eine gewisse Mindestumfangstärke“, sagt die Sachverständige und Züchterin Antje Rahn. Das heißt: Hat ein Islandpferd einen für seine Rasse verhältnismäßig geringen Umfang, kann es auch nicht mehr leisten als Große – im Verhältnis betrachtet. „Zu schmale Knochen haben nur kleine Gelenk- und Muskelansatzflächen, die eine optimale Kraftübertragung gefährden“, so Rahn.

Dicke Knochen machen Kleine extrem belastbar

Doch nicht nur das: Schnellwüchsige Rassen mit langen, weniger kräftigen Knochen sind häufiger von Knochenerkrankungen wie der Osteochondrose (OCD) betroffen, bei der sich im Fohlenalter eine Anlage für unliebsame Gelenkchips bildet. Was überwiegend Warmblüter, gelegentlich auch Traber, seltener Vollblüter trifft. Robuste Ponys dagegen nicht. Professor Klee: „Je größer das Gewicht des Tieres ist und je geringer der Knochendurchmesser, desto häufiger sind solche Erkrankungen.“ Dem zugrunde liegt das steigende Gewicht pro Flächeneinheit des Knochenquerschnitts.

Dem Urtyp treu gebliebene Ponys sind also besondere Kraftpakete. Samt Zusatzausstattung: eine muskulöse Hinterhand, mit der sie steile Hänge mühelos und rasch erklimmen und ebenso wieder herunterschlittern. Und eine ebenso gut bemuskelte Vorderhand, feste Hufe und vergleichsweise

Ponys lernen schneller als Pferde. Zirkensische Lektionen – wie hier das Beineheben – sind für Shetty und Co. häufig die leichtesten Übungen.



Foto: Slawik

Sollten Isis größer gezüchtet werden?



Foto: privat

Islandpferde wurden in den vergangenen 40 Jahren knapp zehn Zentimeter größer gezüchtet, um noch mehr tragen zu können. Doch dass Stärke durch ein Mehr an Größe erhöht werden kann, sei ein Irrglaube, sagt Professor Otto Klee, der die Leistung von Islandpferden erforscht hat. Kraft und Ausdauer der robusten Kleinpferde sind vielmehr eine Frage des Trainings. Ein Übriges trägt der spezielle Muskelaufbau der Isis bei.

Viele Freizeitpferde tragen angeblich schwer an ihren Reitern, besonders die Isis: Angeblich soll die Hälfte der als ausgesprochen robust geltenden Isländer an Überbe-

lastung leiden. Doch welche Faktoren machen ein Pferd überhaupt tragfähig? Darüber wurde bisher mehr gemutmaßt als geforscht. Tatsächlich sind Isis – so klein sie auch sein mögen – keine Kleinpomys, sondern starke Reit- und Tragpferde, die gut trainiert keinen Vergleich mit den Großpferden fürchten müssen. Die Ursache: Islandpferde haben in der Regel nicht nur dickere Knochen und größere Gelenk- sowie Muskelansatzflächen, sondern zudem einen besonderen Muskelaufbau. Zwar sind ihre Muskelfasern meistens dünner, dafür aber zahlreicher als bei anderen Pferderassen. Bei den Muskeln handelt es sich vorwiegend um Ausdauerermuskeln (siehe Kasten auf Seite 15) sowie um relativ viele Energiemuskeln vom sogenannten Typ 2A, die – bei fortgesetztem Training – länger für Beschleunigung und Tempo als andere Muskeltypen sorgen. Hinzu kommt, dass Islandpferde ungewöhnlich gut durchblutete Muskeln haben. Damit sind sie weniger anfällig für Zerrungen, Faserrisse, Krämpfe oder Muskelkater. Nicht zuletzt enthalten die Muskelfasern der Islandpferde mehr Fett (die Hauptenergiequelle) als die von anderen Rassen.

So sind Islandpferde im Verhältnis zu ihrer geringen Körpergröße besonders stark belastbar und oft fit bis ins hohe Alter. Das bleiben sie allerdings nur, wenn sie Jahr für Jahr viel geritten werden und ständig im Training sind.

Viel zu häufig aber kommt es vor, dass gute Pferde innerhalb kurzer Zeit bleibende Schäden aufweisen, weil man sie untrainiert überanstrengt. Das trifft vor allem Pferde, die nach Wochen auf fetten Weiden selbst verfetten oder in engen Stallungen stehen und plötzlich auf Langritten oder gar Turnieren eingesetzt werden. Jedes Pferd muss durch Training in die Lage versetzt werden, bestimmte Leistungen mit geringstmöglicher Anstrengung zu erbringen – bei ebenfalls möglichst niedrigem Energieverbrauch. Mut, Kraft und Ausdauer sollen im Training zunehmen. Zugleich soll die Müdigkeit besser fernbleiben beziehungsweise abnehmen. Sie vermindert die Fähigkeit vieler Körperteile und Organe, weiterzuarbeiten. Wichtig und notwendig dagegen sind Pausen. Denn: Auch ein Islandpferd kann nicht endlos laufen. Wird es daran gehindert, sich zur Erholung langsamer zu bewegen oder anzuhalten, tritt Erschöpfung ein. Fazit: Die Leistungs- und Tragfähigkeit des Islandpferds ist – physiologisch bedingt – sehr hoch. Sie hängt in Kontinentaleuropa hauptsächlich vom Trainingszustand des Isis ab, nicht aber von einigen Zentimetern mehr oder weniger Widerristhöhe.



Foto: Wolschendorf



Foto: Sauerwer

Gut trainierte Islandpferde sind trotz ihrer Körpergröße in der Lage, einen Erwachsenen weite Strecken zu tragen (rechts). Dabei helfen ihnen verhältnismäßig dicke Knochen (links), große Gelenkansatzflächen und ihr spezieller Muskelaufbau.



Foto: Slawik

Im Verhältnis zu ihrer Größe gelten Shetlandponys als stärkste Pferderasse der Welt. In den englischen Bergwerken zogen die Ponys zentnerschwere Loren.

kurze, starke Beine. Untersuchungen ergaben, dass Ponys den Untergrund aufgrund ihrer höheren Schlagzahl wesentlich häufiger berühren als andere, hochbeinige Pferde. „Nur das gewährt ihnen Stabilität und Trittsicherheit“, erklärt Rahn. „Auch im anspruchsvollsten Gelände, wofür Isis, Exmoorponys, Shettys und Co. seit Jahrtausenden prädestiniert sind.“

Das passende Kaliber macht bärenstark

Doch nicht nur das passende Kaliber macht die Kleinen stark wie Bären und ausdauernder als andere. Sie wirtschaften häufig besser als die Großen, haben einen anderen Energiehaushalt. Auch Wachstumsrhythmus und Stoffansatzvermögen variieren erheblich. Ursache sind unterschiedliche sogenannte Endlebensmassen (oder auch metabolische Körpermassen), von denen der Erhaltungsbedarf abhängt.

Auch der Protein- und Fettansatz wird von Rasse und Genetik beeinflusst. Viele Ponys weisen ein besonders hohes Protein-

und Fettansatzvermögen auf, sodass sie schneller mehr Energie aufnehmen können als die Großen. Was zu Missverständnissen führt. „Bitte mit dem Vorurteil aufhören, dass Ponys jedwede Art Futter besser verdauen als Großpferde“, warnt die Tierärztin, Mikrobiologin und Futterexpertin Dr. Dorothee Meyer aus Hohenpeißenberg/Bayern. „Ein Pony verdaut Futter genauso.“

Die weniger großen Kauflächen der Backenzähne machen es Kleinpferden zwar mitunter schwierig, sehr grobstängeliges, verholztes Heu zu fressen. „Ansonsten ist die Anatomie des Verdauungstraktes dieselbe wie die eines Großpferds“, so Dorothee Meyer. „Kleiner Magen, schnelle Dünndarm-passage, lange Verweildauer im Dickdarm und ein Dickdarmvolumen von rund 60 Prozent des Gesamtverdauungstrakts.“ Richtig ist laut Meyer allerdings, dass manche Ponys deutlich weniger Energie aufnehmen müssen als Großpferde (siehe Kasten S. 15).

Eine weitere Besonderheit robuster Ponys ist ihre perfekte Outdoor-Ausstattung. Sie haben ein Fell, das sie in Kombination mit dem starken Unterhaut-Fettgewebe



Eine Frage des Geschmacks: Die einen mögen es klein und wendig, die anderen lieber groß und gemächlich.

Foto: Stuewer

deutlich wetterfester als Warmblüter macht. Während das eher harte Sommerfell dicht anliegt und metallisch glänzt, setzt sich das Winterfell zum einen aus dem kurzen und elastisch abstehenden Deckhaar zusammen. Dieses leitet Regen ab und isoliert derart, dass beispielsweise Schnee einfach auf dem Pony liegen bleibt und nicht bis zur Haut durchdringt. Das Unterhaar ist dicht und fettig: Die Nässe bleibt draußen, die Wärme innen – und das Pony selbst bei extremer Witterung wohltemperiert.

Ponytypisch sind auch die dichten und vielen Deckhaare des tief angesetzten Schweifs. Wie auch die Wulst über den großen Augen, die Ihnen den schelmischen Gesichtsausdruck verleiht. Tatsächlich aber dienen beide dazu, Nässe von empfindlichen Bereichen abzuleiten. Hinzu kommen putzig

wirkende, kurze und dicke Mausehrchen mit speziellen Haarwirbeln, die sich in der dicken Mähne zu verkriechen scheinen. Freilich ist auch das ein von der Natur ausgeklügeltes System, um Regenwasser und Kälte außen vor zu lassen.

Ponys sind jedoch nicht nur dickfelliger und wetterfester als die Großen. Sie haben auch ein aktiveres Immunsystem. Mit einem ganz besonderen Vorteil: „Ihre Wunden heilen schneller“, erklärt Professor Walter Brehm von der Veterinärmedizinischen Fa-

kultät der Uni Leipzig. Das ergab der Vergleich von Ponys und Großferden, bei dem die auf Wundheilung spezialisierte holländische Tierärztin Jacintha Wilmink die Entzündungsreaktionen des Gewebes untersucht hatte. Brehm: „Die Wunden kontrahieren bei Ponys schneller als bei Warmblütern, was wiederum der Entstehung von wildem Fleisch (Caro luxurians) entgegenwirkt.“ Dieses ist ein uraltes, klinisches Problem, das laut Brehm bis heute ungelöst ist und das bei Großpferden primär im Bereich der äußeren Gliedmaßen auftritt.

Bei weiteren Studien kam heraus, dass bei Ponys die weißen Blutkörperchen und die Mediatoren, die für die Bildung von Wachstumsfaktoren und Bakterienkillern verantwortlich sind, viel aktiver sind als bei Großpferden. Grund, warum eine für die

Wundheilung notwendige Entzündung schnell und heftig in Gang kommt und genauso rasch wieder beendet ist. Bei Großpferden startet der Prozess langsamer, die Entzündung fällt dafür weniger stark aus, kann jedoch häufiger chronisch werden.

Ponys dagegen leiden seltener unter chronischen Entzündungen. Laut Jacintha Wilmink, Leiterin der auf Wundheilung spezialisierten Klinik WOUMAREC (Wound Ma-

Die Wunden von Ponys heilen schneller

nagement An Reconstruction in Horses) im niederländischen Wageningen, haben die Kleinen daher nach Kolikoperationen vermutlich auch weniger Komplikationen als Großpferde. Diese leiden demnach häufiger



Foto: Privat

„Ponys müssen weniger Energie über das Futter aufnehmen als Großpferde.“

Dr. Dorothee Meyer, Tierärztin, Mikrobiologin und Futterexpertin aus Hohenpeißenberg in Bayern.

Foto: Privat



„Kleine Pferde sind kräftiger, ausdauernder und besser im Gleichgewicht als die Großen.“

Dr. Antje Rahn, Tierärztin, Züchterin und Sachverständige aus Rheinsberg in Brandenburg.

unter von Keimen ausgelöst, manchmal sogar chronischen Bauchfellentzündungen.

Ursache für die unterschiedlich schnelle Wundheilung liegt nach Ansicht der Wissenschaftler höchstwahrscheinlich in der Historie von den Pferden: Während Großpferde seit Jahrtausenden in menschlicher Obhut wohlbehütet leben, waren wildelebende Ponys auf eine rasche Wundheilung

angewiesen. In Freiheit lebende Tiere, deren Wunden nicht fix genug heilten, starben.

Die Entwicklungsgeschichte dürfte auch eine Antwort darauf liefern, warum Ponys weniger zu Aggressivität und Verhaltensstörungen als Großpferde neigen: „Warmblüter werden seit langer Zeit vor allem auf Leistung gezüchtet“, sagt Sabine Ellinger, Dressurausbildlerin aus dem schwäbischen

Murrhardt und Begründerin der Pony-Akademie. „Ponys dagegen sind noch von der natürlichen Auslese geprägt. Fehlverhalten ist in der Natur tödlich.“

Für das Verhalten in Freiheit spielt es allerdings keine Rolle, ob es sich um Ponys oder Warmbluttypen handelt. Das beobachtete zum Beispiel Dr. Machtheld van Dieren-donk. Die niederländische Ethologin hat schon viele wild lebende Pferdegruppen unter die Lupe genommen. Eine Herde Classic-Ponys zeigt laut der Wissenschaftlerin die gleichen Verhaltensweisen wie eine Herde Dülmener oder Mustangs. Das Verhalten einzelner, homogener Herden unterscheidet sich nur, wenn die Lebensräume deutlich voneinander abwichen.

In gemischten Hauspferdeherden mit Ponys und Warmblütern dagegen sieht die Welt anders aus. Die Verhaltensforscherin Dr. Margit Zeitler-Feicht von der Technischen Universität in München erkannte deutliche

Schwierige Sprünge wie diesen meistern viele Ponys mit Leichtigkeit. Möglich macht es ihr besonderer Gleichgewichtssinn und die extrem effiziente Kraftentwicklung.



Foto: Slawik

Wirtschaftswunder

Robust-Ponys sind sparsam: Sie müssen für die tägliche Wärmeproduktion und die Verdauungsvorgänge viel weniger Energie aufnehmen als Großpferde. Sie brauchen nur selten Zusatzfutter und kommen mit Heu alleine bestens aus.

Einige Ponys sind extrem ruhige Vertreter der Gattung Equus, vor allem Rassen aus nördlichen Gefilden wie Shettys, Isis oder Fjordpferde, die von Natur aus extensiv gehalten werden. Und über ein extrem dickes Haarkleid sowie viel Unterhautfettgewebe verfügen. Das hat nicht nur den Effekt, dass sie aufgrund der viel besseren Hautisolation locker extreme Minusgrade aushalten. Sondern sie besitzen außerdem einen um durchschnittlich etwa zehn Prozent geringeren Erhaltungsstoffwechsel als andere Rassen. In diesem Punkt aber kommt es häufig zu Missverständnissen, weiß Dr. Dorothee Meyer: „Das gilt nicht für 'Südländer' wie New

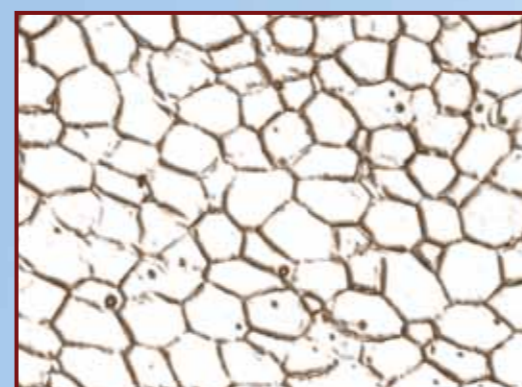
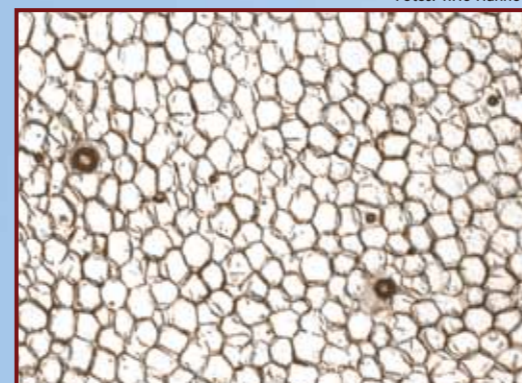
Forst, Welsh, Connemaras und Haflinger, die oft mit Arabern eingekreuzt wurden.“

Je nach Einsatz wird die benötigte Leistung von zwei Muskelfasertypen erbracht: den sogenannten Ausdauerermuskeln (slow-twitch-muscles) und den Energiemuskeln (fast-twitch-muscles). Die Ausdauerermuskeln/ST-Zellen ziehen sich langsam zusammen, nutzen Sauerstoff gut, verbrennen nur Fett und ermüden nicht so flott. Die Energiemuskeln/FTH-Zellen ziehen sich dagegen schnell zusammen. Sie verbrennen Fett sowie etwas Glukose (Glykogen) und sorgen für Beschleunigung und Tempo. „Die Ausdauer hängt also von der kontinuierlichen Bildung kurzkettiger Fettsäuren via Dickdarmsymbionten ab – und dies über viele Stunden hinweg“, erläutert Dr. Meyer. „Ausdauernde Extensivrasen nutzen Fett daher als Hauptenergiequelle und brauchen vorwiegend ST-Zellen.“

Das belegte 1992 auch eine Studie der Landwirtschaftsschule im isländischen Hvanneyri: 30 fünfjährigen Islandpferden wurden Proben aus den Kruppenmuskeln entnommen und mit Muskeltypen anderer Pferderassen verglichen. Das Ergebnis: Islandpferde besitzen einen hohen Anteil an Ausdauerermuskeln.

Was das wiederum für die Fütterung der meist gefahrenen oder spazieren gerittenen Robustponys bedeutet, erklärt Dr. Meyer: „Da die Dickdarmmikroben eines Pferdes aus der Zellulose und den Hemizellulosen des Heus kurzkettige Fettsäuren – und somit Fett – bilden, kommen Extensivrasen oft mit reiner Heufütterung aus. Damit wird ihr erhöhter Wärmebedarf ebenso befriedigt, wie eine ideale Energiequelle für die Arbeit bereitgestellt.“ Übt ein Pony dagegen eine Sportart aus, die auf Muskelglykogen ausgerichtet ist, muss es dementsprechend zugefüttert werden. Für Ponys der Extensivrasen besteht unter den günstigen Klima- und Futterverhältnissen Mitteleuropas eher die Gefahr der Über- als Unterversorgung mit Energie und damit die Gefahr der Verfettung (Hyperlipämie). Dabei überschwemmen Fettzellen das Blut und verursachen Organschäden bis hin zum Tod. Tausend und ein Zusatzfutter haben die Kleinen also gar nicht nötig – es schadet ihnen vielmehr.

Fotos: TiHo Hannover



Die Fettzellen von Pferden (oben) sind bei gleichem Futterzustand kleiner als die von Ponys (unten). Der Grund: Fett ist die Hauptenergiequelle für Ponys. Sie haben einen höheren Wärmebedarf als Pferde.

Diese Verbände betreuen Kleinpferde

Arbeitsgemeinschaft für Pony- und Kleinpferdezüchter in der Deutschen Reiterlichen Vereinigung e.V. (FN)

Freiherr-von-Langen-Str. 13, 48231 Warendorf, Tel. (02581) 63 62 01, Internet: www.pferd-aktuell.de

Pferdezuchtverband Baden Württemberg e.V.

Am Dolderbach 11, 72532 Gomadingen-Marbach, Tel. (07385) 969020, Internet: www.pzv-bw.de

Landesverband Bayerischer Pferdezüchter e.V.

Landshamer Str. 11, 81929

München, Tel. (089) 926967200, Internet: www.bayerns-pferde.de

Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e.V.

Hauptgestüt 10a, 16845 Neustadt/Dosse, Tel. (033970) 13201, Internet: www.pferde-sachsen-anhalt.de

Verband der Pony- und Kleinpferdezüchter Hannover e.V.

Vor den Höfen 32, 31303 Burgdorf, Tel. (05136) 9703903, Internet: www.ponyhannover.de

Verband der Pferdezüchter Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Charles-Darwin-Ring 4,

18059 Rostock, Tel. (0381) 44033870, Internet: www.pferde-in-mv.de

Rheinisches Pferdestamm-buch e.V.

Schloss Wickrath 7, 41189 Mönchengladbach, Tel. (02166) 6219110, Internet: www.Pferdezucht-Rheinland.de

Pferdezuchtverband Rheinland-Pfalz-Saar e.V.

Am Fohlenhof 1, 67816 Standenbühl, Tel. (06357) 97500, Internet: www.pferdezucht-rps.de

Pferdezuchtverband Sachsen-Thüringen e.V.

Käthe-Kollwitz-Platz 2, 01468 Moritzburg,

Tel. (035207) 89630, Internet: www.pzvst.de

Westfälisches Pferdestamm-buch e.V.

Sudmühlenstraße 33-35, 48157 Münster, Tel. (0251) 3280981, Internet: www.westfalenpferde.de

Pferdestammbuch Schleswig Holstein/Hamburg e.V.

teenbeker Weg 151, 2410 Kiel Tel. (0431) 331776, Internet: www.pferdestammbuch-sh.de

Bayerischer Zuchtverband für Kleinpferde und Spezialrassen e.V.

Landshamer Str. 11, 81929 München Tel. (089) 926967353,

und Ponys

Internet: www.kleinpferde-und-spezialpferderassen.de

Verband der Pony- und Kleinpferdezüchter Hessen e.V.

Pfützenstr. 67, 64347 Griesheim Tel. (06155) 8256934, Internet: www.ponyverband.de

Pferdestammbuch Weser-Ems e.V.

Grafenhorststr. 5, 49377 Vechta Tel. (04441) 93550, Internet: www.pferdestammbuch.com

Zuchtverband für deutsche Pferde e.V.

Am Allerufer 28, 27283 Verden Tel. (04231) 82892, Internet: www.zfdp.de

Deutscher Pinto Zuchtverband e.V.

Kurhessenstraße 21, 34626 Neukirchen-Knüll Tel. (06694) 919425, Internet: www.pinto-dpzv.de

Verhaltensunterschiede, wobei Ponys die Warmblüter gerne dominierten. Ponys haben tendenziell eher höhere Positionen innerhalb der Gruppe inne. Vermutlich sind sie durchsetzungstärker als Warmblüter, glaubt die Forscherin. Vielleicht, weil Ponys öfter artgerecht aufwachsen und oft besser sozialisiert sind.

Ihr stärkerer Herdentrieb macht Ponys sozialverträglicher als Großpferde. Weiterer Punkt: ihre niedrigere Individualdistanz. Das heißt, sie fühlen sich auch bei geringerem Abstand zu anderen Tieren ihrer Herde wohl. Das ist der Grund, warum sich Ponys in der Herde gern aneinanderkuscheln und meist eng zusammen stehen. Die gesuchte Nähe zu den Artgenossen hat einen Haken: Ponys können sich schwerer trennen, ja sie kleben häufig geradezu aneinander.

Überraschend sind Szenen, in denen Ponys auf Großpferde losgehen. Sie würden für einen Shettyzwerg gefährlich enden, wenn nicht Warm- oder Kaltblüter dabei mitspielen und sich unterwerfen würden.

Mini-Appaloosa-Hengst Lancelot ist so ein gefühlter Großer: Steht der kleine Macho mit seinen Stuten auf der Koppel und ein Großpferd auf der Nachbarweide, will Lancelot nur eins: „Durch den Zaun und auf den Großen“, erzählt Sabine Ellinger.



Robuste Ponys haben ein besonders hohes Protein- und Fettansatzvermögen. So können sie schneller mehr Energie aufnehmen als die Großen.

Foto: Stuewer

„Unseren großen Hengst zwickt er in die Vorderbeine. Kniert der sich dann hin, beißt sich Lancelot im Genick des Warmblüters fest.“ Zum Glück aller juckt den das nicht.

Ob Ponys intelligenter sind – darüber gibt es keine Studien. Wohl aber zahlreiche Beobachtungen, die zumindest auf gewisse Bauernschläue schließen lassen.

Haflinger sind mit Abstand die Schlausten

Michael Geitner zum Beispiel, Ausbilder aus dem bayerischen Rechtmehring, hält die meisten Ponys für cleverer als Warmblüter. „So wie jemand, der zwar nicht zwei und zwei zusammenzählen kann, dafür aber im Alltag hervorragend zurecht kommt.“ Der

Ausbilder hat in seinen Kursen mit Warmblütern und Ponys verschiedenster Rassen zu tun. „Mit Abstand am schlauesten sind Haflinger. Sie erfordern von Trainern und Reitern noch mehr Nachdenken, Konsequenz und Lob an der richtigen Stelle als andere Rassen.“ Bauernpfiß ist laut Geitner angeboren, die Intelligenz kann trainiert werden. Geitner: „Mit der Dual-Aktivierung zum Beispiel steigt die Intelligenz der Pferde. Schlauer werden sie davon aber nicht.“

„Die Ausbildung von Ponys wird oft nicht ernst genommen“, weiß Sabine Ellinger, die sich regelmäßig mit verkorksten Korrekturponys befasst. „Die Leute glauben, dass jeder mit einem Pony umgehen kann, weil sie klein und niedlich sind. Dabei muss ein Pony genauso sorgfältig ausgebildet



Ponys besetzen in der Herde tendenziell höhere Positionen. Der Grund: Sie sind durchsetzungsstärker als Warmblüter.

Foto: Stuewer

werden wie ein Großpferd: gleiche Arbeit, gleiche Regeln.“ Folgt man dieser Richtschnur, kann man feststellen, dass Ponys beim Lernen tatsächlich oft gewitzter sind und die Zusammenhänge leichter begreifen. Mit erstaunlichen Ergebnissen. Die Voltigiermeisterin Nadia Zülów zum Beispiel brachte ihrem Shetlandpony Rin-Go Star sämtliche zirkensische Lektionen in nur zwei Tagen bei. Sabine Ellinger einem Shetty den spanischen Schritt – in nur einer Viertelstunde. Eine Lektion die „das Pony auch nie

mehr vergaß“, so Ellinger. Typisch Pony: Was die Zwerge einmal gelernt haben, speichern sie auf immer und ewig.

Pony-Hirne speichern eine Menge Unsinn

Leider merken sie sich auch Unerwünschtes. Michael Geitner kennt das: „Shettys zum Beispiel haben schnell raus, dass sie der Mensch festhalten kann. Wenn man sie aber nur eine Sekunde aus den Augen lässt,

büxen sie schneller aus, als man gucken kann.“ Für die Positionsarbeit bei der Dual-Aktivierung drückt Geitner seinen Schülern die Minis gern in die Hand. „Durch ihre Größe und Gewitztheit machen sie es einem besonders schwer, sich richtig zu positionieren“, so seine Erfahrung. „Wer das Positionieren mit ihnen aber hinbekommt, schafft es später locker mit einem Großpferd, das sich nicht so rasch entwindet.“

Ohne konkreten Anlass rufen Warmblüter solche Erinnerungen weniger bis gar nicht ab. „Sie bleiben in den richtigen Händen in der Regel gehorsam“, so Ellinger. „Dafür sind Ponys wiederum meist mutiger.“

Neugier und Mut sind ebenfalls Erbe der Entwicklungsgeschichte: Sie helfen Ponys, sich in der Herde durchzusetzen. „Natürlich können sich auch Ponys vor Unbekanntem erschrecken“, erklärt Sabine Ellinger. „Im Anschluss aber wollen sie das Fremde auf Biegen und Brechen erforschen, während sich Großpferde länger zieren.“

Alles in allem hat die Natur den Kleinen besondere Talente und Eigenschaften, ja Vorteile gegenüber ihren großen Brüdern mitgegeben. Das macht sie längst nicht zu besseren Pferden. Sicher ist aber auch: Die schlechteren sind sie auf keinen Fall. ●



Sabine Ellinger trainiert Mini-Appaloosa-Hengst Lancelot an der Hand bis zur hohen Schule und tritt mit ihm in Shows auf.

Foto: Slavik